

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **117 (1999)**

Heft 16

PDF erstellt am: **14.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zuschriften

### Die geprellten Arbeiter am Kap?

Zum «Standpunkt» in SI+A 10, 12.3.99

Das Editorial in SI+A 10 berichtet darüber, dass die südafrikanischen Schachtauspezialisten auf der AlpTransit-Gotthard-Baustelle in Sedrun geprellt und nach Hause geschickt wurden. Die Verantwortung wird der Bauherrschaft angelastet. Wie stehts nun wirklich um diese Geschichte und wie um die Berichterstattung in diesem Blatt?

Vorab ein Wort zur Baustelle: Die Arbeiten für das Abteufen des Schachtes Sedrun wurden im Herbst 1997 an eine Arbeitsgemeinschaft übertragen, die aus vier Unternehmen aus der Schweiz und einem aus Südafrika besteht. Die Fakten:

- Seit Weihnachten befinden sich fast keine schwarzen Arbeiter mehr auf der Baustelle in Sedrun. Sie wurden durch weisse Arbeiter aus Südafrika und Mitarbeiter der Schweizer Unternehmen ersetzt.
- Die Lohnrückstände wurden unter Beisein eines Notars rückwirkend an die schwarzen Arbeiter nachbezahlt.
- Der Landesmantelvertrag für das schweizerische Bauhauptgewerbe 1998-2000 LMV 2000 gilt vollumfänglich auch für alle Neat-Baustellen.
- Die paritätische Kommission Untertagbau PK-UT wacht über die Einhaltung des LMV 2000.

Dass die schwarzen Arbeiter nach Weihnachten von der Unternehmung nicht mehr für die Rückkehr nach Sedrun aufgeboten wurden, irritiert im ersten Augenblick Schweizer Bürgerinnen und Bürger. Die Unternehmung hat indes argumentiert, dass sie in Sedrun einen Schacht bauen und nicht zum Fokus werden wolle für alle möglichen politischen und sozialpartnerschaftlichen Auseinandersetzungen mit grösstmöglicher medialer Begleitung. Offensichtlich hat die schweizerische Öffentlichkeit diese Haltung auf den zweiten Blick hin akzeptiert, zumal glaubhaft belegt werden konnte, dass die Arbeiter nicht einfach entlassen wurden, sondern auf andern Baustellen des südafrikanischen Unternehmens zum Einsatz kommen.

Wichtiger war der Bauherrschaft und den Schweizerinnen und Schweizern die Tatsache, dass alle Arbeiter lückenlos korrekt bezahlt wurden. Sedrun wurde zum Testfall für allfälliges Lohndumping im Zu-

sammenhang mit dem freien Personenverkehr, dem bilateralen Abkommen mit der EU und generell mit den internationalen Arbeitsvergaben, wie sie Gatt und WTO vorsehen. Sedrun hat - ohne es zu wollen - mitgeholfen, die breite politische und gesellschaftliche Diskussion um die Öffnung der Schweiz in Gang zu bringen.

Die ausstehenden Löhne der Arbeiter in Südafrika sind - unverzüglich nach Bekanntgabe des Entscheides der PK-UT - unter notarieller Aufsicht lückenlos nachbezahlt worden. Bei zehn Arbeitern, welche den Rechtsweg gegen den Arbeitgeber beschritten und daher die Annahme der Zahlungen verweigert haben, ist das Geld auf ein Sperrkonto überwiesen worden. Die zehn Arbeiter haben so die Möglichkeit erhalten, ihr Geld jederzeit selber abzuholen.

Der LMV 2000 ist von den Sozialpartnern (Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände) ausgearbeitet und für verbindlich erklärt worden. Es versteht sich, dass er Lohndumping nicht zulässt. Alle Arbeitsvergaben der AlpTransit Gotthard AG für die Neat am Gotthard erfolgen unter der in den Verträgen ausdrücklich formulierten Bedingung der Einhaltung des LMV 2000. Bei Konflikten kann als Schiedsgericht die eigens dafür vorgesehene PK-UT angerufen werden. Im Fall Sedrun ist dies geschehen. Die PK-UT hat Verfehlungen festgestellt und der Unternehmung einen Termin gesetzt für die Wiedergutmachung aller festgestellten Mängel.

Die Arbeit der PK-UT kann am Fall Sedrun als sehr effektiv bezeichnet werden. Aus dieser ersten Erfahrung heraus besteht Grund zur Annahme, dass die PK-UT auch in Zukunft sämtliche Arbeitskonflikte, welche im Zusammenhang mit dem LMV 2000 auftreten werden, professionell und effektiv behandeln wird.

Das Umfeld beim Bau der Neat ist in vielen Bereichen neuartig. Es liegen nicht immer altbewährte Lösungen vor. Neue Wege müssen beschritten, gemeinsam abgestimmt und erfolgreich begangen werden. Der Beitrag vom 12.3.99 in der vorliegenden Zeitschrift zeugt wenig von dieser Zuversicht. Ob die TV-Sendung Rundschau als verlässliche und einzige zitierte Quelle für den Stand der Dinge in Sedrun herangezogen werden darf, ist mehr als fraglich. Die Mutmassung, dass «die geprellten Arbeiter am Kap jedenfalls ihre Ansprüche kaum durchsetzen können», scheint angesichts der bisherigen Arbeit der PK-UT als übermässig pessimistisch. Und das Anlasten der Verantwortung an

den Bauherrn ist nach Einsicht in die mehrstufigen Strukturen und Verantwortlichkeiten kaum angebracht.

Für die Zukunft hoffen wir auf eine grössere gegenseitige Gesprächsbereitschaft - nicht zuletzt auch im Interesse der Leserinnen und Leser.

W. Beerle, AlpTransit Gotthard AG, Bern

### Nennt man das jetzt «restaurieren»?

Zum Kurzbeitrag über das Kornhaus-Café in Bern, SI+A 12, 26.3.99

Der Text zu einem sympathisch wirkenden Bildchen will uns weismachen, beim neuen Berner Kornhaus-Café sei «der ursprüngliche Raum... restauriert» worden. Das kann ich nicht unwidersprochen lassen.

Bei den mehrere Jahrzehnte alten Bestrebungen zur Sanierung und zu neuer Nutzung des Berner Kornhauses (erbaut 1711-18) galt es als ausgemacht, dass das ganze Erdgeschoss (nur dieses steht hier zur Diskussion), die ursprünglich allseitig offene Kornmarkt-Halle mit ihren 27 Kreuzgewölben auf 40 mächtigen Pfeilern, von allen Einbauten zu befreien und wieder der Allgemeinheit für verschiedene Formen der Begegnung zur Verfügung zu stellen sei. Mit diesem Ziel fand man nach langen Bemühungen eine glückliche Lösung für die Verlegung der Kornhaus-Post. Dann kam bald die «Erkenntnis», dass eine gewisse kommerzielle Nutzung der freigelegten Halle wirtschaftlich notwendig sei. Man sprach von grösstmöglicher Transparenz, von Glas-Abschlüssen, welche immer noch die ganze, einheitlich zu behandelnde Halle fürs Auge erfassbar und als offen erlebbar machen würden, und meinte selbstverständlich auch fachgerechte Restaurierung.

Und nun? Läge dieses Café in irgendeinem beliebigen Gebäude, könnte ich mich vielleicht damit anfreunden. Aber hat der aus London «eingeflogene» italienische Innenarchitekt sich überhaupt um den historischen und architektonischen Kontext seiner Aufgabe gekümmert? Das neue Intérieur im zentralen Bereich der Pfeilerhalle scheint mit den übrigen, weitgehend offenen Teilen derselben möglichst wenig zu tun haben zu wollen. Im Café sind die Naturstein-Pfeiler glatt verputzt. Ihre Kapitelle wurden sogar abgeschlagen und in veränderter Form wieder angegossen. Gegen die neue Stadttheater-Kasse wurde eine massive Wand bis zu den Bogen-Scheiteln aufgemauert. Sie schneidet den eben erst wieder gewonnenen, ursprüng-

lichen Raum brutal entzwei. Dieser unverzeihliche Eingriff ist durch keine Wandmalerei wieder gut zu machen. Was an Transparenz noch geblieben ist, wird weiter eingeschränkt durch die innerhalb der Fensterfront aufgestellten Mattglas-Scheiben. Der enttäuschte Besucher fragt sich, wofür nun die alte Kornhaus-Post eigentlich hat ausziehen müssen, und stellt zudem fest, dass man auch «mit natürlichen Materialien» ein Baudenkmal verschandeln kann.

In Bern gibt es einige bekannte, ideenreiche, verantwortungsbewusste und im Umgang mit historischer Bausubstanz bewährte Architekten und Innenarchitekten. Welches Juwel sie aus dem Parterre des Kornhauses hätten machen können, auch mit dieser Nutzung, davon dürfen wir jetzt nur träumen.

Beat Schildknecht, dipl. Arch. ETH/SIA, Zollikofen

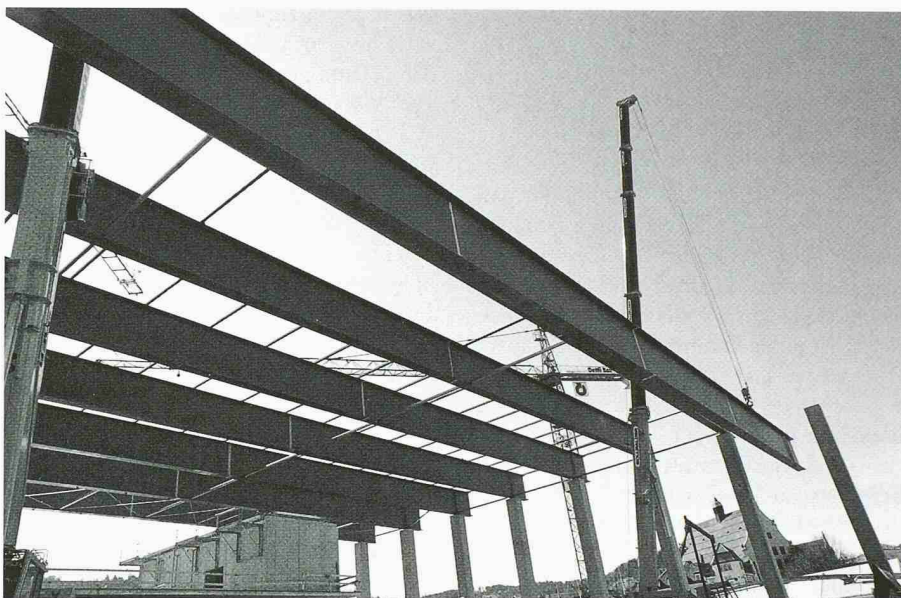
## Verbände

### Parkett: grosse Nachfrage

(pd/RL) Am 14. April fand aus Anlass des 30-jährigen Bestehens der Interessengemeinschaft der Schweizerischen Parkett-Industrie (ISP) im Design-Center Langenthal eine Jubiläumstagung statt. Parkett steht bei den Konsumenten derzeit hoch im Kurs. Während in den Siebzigerjahren, als allseits Spannteppiche gewünscht wurden, nur 650 000 m<sup>2</sup> Parkett pro Jahr verlegt wurden, waren es 1998 vier Mio. m<sup>2</sup>. Der Anteil von Parkett am gesamten Bodenbelagsmarkt liegt heute bei 13%; die Nachfrage dürfte, wie ISP-Präsident Bruno Durrer erläuterte, weiter steigen. Als Gründe für diese Entwicklung nannte er Qualität, Langlebigkeit, ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis sowie eine positive Ökobilanz. Sorgen bereiten der Interessengemeinschaft jedoch Billiganbieter, deren mangelhafte Leistungen dem Image des Parketts schaden.

Klaus Richter von der Empa präsentierte eine Parkett-Ökobilanz, die auf einer Studie der Empa gründet. Parkett profitiert von den positiven ökologischen Grundeigenschaften des Holzes wie der nachhaltigen Verfügbarkeit und der ressourcenschonenden Produktionsweise. Weitere Pluspunkte seien die CO<sub>2</sub>-Neutralität, neuentwickelte Lacke ohne umweltrelevante Lösemittelmissionen sowie die lange Lebensdauer von Parkett.

## Bauten



Die neue Olma-Halle 9 in St. Gallen ist derzeit im Bau. Bemerkenswert ist die Konstruktion des 114 Meter langen Stahldaches

### Olma-Hallendach mit 56 Metern freier Spannweite

(pd) Bis zur Eröffnung der Olma 1999 wird auf dem St. Galler Messegelände eine neue Ausstellungshalle bereitstehen. Sie wird mit der modernsten messtechnischen Infrastruktur ausgestattet sein. Eine Besonderheit ist die Stahldachkonstruktion mit einer freien Spannweite von 56 Metern.

Die vom Architekturbüro Marie-Claude Béatrix und Eraldo Consolascio entworfene neue Halle 9 präsentiert sich als elegantes und leichtes Bauwerk, das im St. Galler Messegelände einen architektonischen Akzent setzen wird. Die Leichtigkeit wird durch die teilweise offene und transparente Hallenkonstruktion unterstrichen, die die Tragkonstruktion und das Hallendach besonders gut zur Geltung kommen lässt.

Die Stahlkonstruktion des Hallendaches ruht auf insgesamt 45 schlanken und 13 Meter hohen Betonpfeilern, von denen je 15 auf den beiden Schmalseiten der Halle sowie in der Hallenmitte aufragen. Die gesamte Länge des Daches beträgt 114 Meter. Von den beiden äusseren Auflagern bis zum Pfeiler in der Hallenmitte hat die Tragkonstruktion des Daches eine freie Spannweite von 56 Metern zu überwinden. Diese wird mit zwei Meter hohen und 50 Zentimeter breiten, aus Blechen zusammenschweissten Doppel-T-Trägern überbrückt.

Da der Transport von 114 Meter langen Stahlträgern zum Olma-Gelände in St. Gallen nicht möglich wäre, wurden sie im Betrieb des Stahlbauunternehmens in Gossau in fünf Einzelsegmenten von 22 bis 24 Metern Länge und rund 10 Tonnen Gewicht vorgefertigt und mit einem Korrosionsschutz versehen. Auf der Baustelle werden zunächst jeweils drei Segmente zu einem 68 Meter langen und rund 30 Tonnen schweren Träger verbunden und mit zwei 70-Tonnen-Pneukranen auf die Pfeiler gehoben.

Im zweiten Schritt werden zwei 23 Meter lange Elemente aneinandergesetzt und dann in luftiger Höhe mit den bereits montierten drei Segmenten verschweisst. So entstehen insgesamt 15 Träger mit einer Gesamtlänge von je 114 Metern; jeder von ihnen hat ein Gewicht von rund 50 Tonnen. - Die Montage der Träger begann am 12. März 1999. Sie soll bis Ende April abgeschlossen sein.

#### Am Bau Beteiligte

Bauherrschaft:  
Olma Messen St. Gallen  
Generalunternehmung:  
Oerlikon-Bührle Immobilien AG  
Architektur:  
Marie-Claude Béatrix, Eraldo Consolascio, Erlenbach  
Bauingenieure:  
Dr. Lüchinger und Meyer, Zürich  
Stahldachkonstruktion:  
Aeppli & Co. Stahl- und Metallbau, Gossau

# Industrie und Wirtschaft

## Schweizer Wald: vielfältiger und vorratsreicher

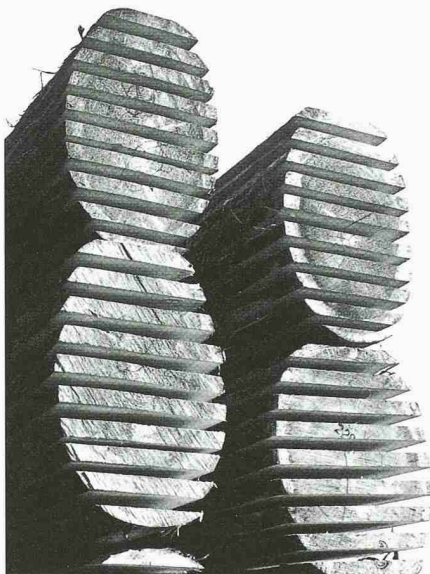
Die Ergebnisse des kürzlich vorgestellten zweiten schweizerischen Landesforstinventars (LFI 2) sind bemerkenswert, denn damit liegen vergleichbare Werte mit der Erstaufnahme vor rund zehn Jahren vor. Innert des letzten Jahrzehnts hat die Waldfläche der Schweiz um 500 km<sup>2</sup> deutlich zugenommen. Der Wald ist älter und vorratsreicher geworden. Im Gebirge haben zahlreiche Schutzwälder ihre Stabilität eingebüsst. Das Waldstrassennetz ist weitgehend erstellt. Der Anteil naturnaher Wälder hat sich erhöht, die Anzahl der Laubbäume nimmt zu und die ökologische Vielfalt ist im Schweizerwald grösser geworden. Aber auch der Holzzuwachs liegt in der Schweiz über allen Erwartungen.

### Hoher Zuwachs und Vorrat von Holz

Die Schweiz ist heute auf rund 30 Prozent ihrer Fläche mit Wald bestockt – ein Bewaldungsanteil, der weit über den Nachbarländern Frankreich (24%) und Italien (22%) liegt, jedoch direkt vergleichbar mit Deutschland (30%) ist. Liechtenstein (46%) und Österreich (47%) weisen eine grössere Bewaldung auf. In der Schweiz liegt der Holzvorrat mit 367 m<sup>3</sup> pro Hektare Wald (Schaftholz in Rinde, inklusive liegende und dürre Bäume) rekordhoch.

Die entsprechenden Werte in den Nachbarländern liegen durchgehend tiefer: Frankreich (140 m<sup>3</sup>), Italien (169 m<sup>3</sup>), Österreich (286 m<sup>3</sup>) und Deutschland (271 m<sup>3</sup>). Mit dieser Zweiterhebung können zuverlässige Aussagen über den Holzzuwachs gemacht werden. Die Schweizer Wälder sind sehr produktiv und der jährliche Holzzuwachs von 9,2 m<sup>3</sup>/ha liegt höher als in den Nachbarländern.

Jedes Jahr bilden sich so rund 10 Millionen Kubikmeter Holz (Schaftholz in Rinde). Drei Viertel dieses jährlichen Gesamtzuwachses – also rund 7,5 Millionen m<sup>3</sup> – könnten als Sägerndholz, Industrie- oder Brennholz verwertet werden. Von der Menge her wäre die Schweiz damit in der Lage, ihren Jahresverbrauch von 7 Millionen m<sup>3</sup> Holz aus eigenen Beständen zu decken. Jedoch wurde in sämtlichen Regionen während der letzten zehn Jahre weniger Holz genutzt, als zugewachsen ist. Besonders ausgeprägt ist dies auf der Alpensüdseite, wo der Zuwachs die genutzte Menge um das Zweieinhalbfache über-



In den letzten zehn Jahren hat die Waldfläche in der Schweiz deutlich zugenommen. Eine höhere Holznutzung wäre somit möglich – und nicht zuletzt aus Umweltgründen dringend notwendig (Bild: Lignum)

stiegen hat, während er im öffentlichen Wald des Mittellandes nur etwa 8 Prozent über der Nutzung lag. Zudem liegt im Privatwald die Holznutzung im allgemeinen weit tiefer als in den Wäldern im Besitz der öffentlichen Hand.

### Rahmenbedingungen für eine höhere Holznutzung in der Schweiz

Aus forstlicher Sicht – dies steht in der waldpolitischen Interpretation zum zweiten Landesforstinventar zu lesen – wäre eine höhere Nutzung im Schweizer Wald nicht nur möglich, sondern dringend. Aufgrund der vorliegenden Zahlen der beiden Inventare wurden verschiedenen Nutzungsszenarien modelliert. Dabei zeigt sich, dass bei einer theoretischen maximalen Nutzungssteigerung um 73% bis ins Jahr 2015 jährlich 9,3 Millionen m<sup>3</sup> Derbholz bereitgestellt werden könnten, ohne die Nachhaltigkeit langfristig in Frage zu stellen.

Bei einer Bewirtschaftung wie bisher, dies zeigen die Berechnungen, würden die Holzvorräte bei unverändertem Zuwachs bis in 15 Jahren um weitere 12 Prozent zunehmen. Sollte es gelingen, eine Nutzungssteigerung um 20% zu erreichen, würde sich nach und nach bis 2015 ein Gleichgewicht auf hohem Niveau einpendeln.

In der waldpolitischen Interpretation der Eidgenössischen Forstdirektion zum LFI 2 wird festgehalten, dass eine höhere

Holznutzung zuerst einmal auf die anderen Ansprüche an den Wald abzustimmen sind. Als entscheidend eingeschätzt werden die Kosten der Holzernte, welche wesentlich von der Erschliessung abhängen. Nachdem das Forststrassennetz in der Schweiz weitgehend als ausgebaut gilt, wird heute die Anpassung an neue Transporttechniken verlangt. Strukturverbesserungen, wie die überbetriebliche Zusammenarbeit, werden gleichfalls als Faktor zur Kostensenkung gesehen.

Der Eidgenössische Forstdirektor *Heinz Wandeler* legte anlässlich der Präsentation an der Forschungsanstalt WSL Birmensdorf dar, wie wichtig eine vermehrte Holznutzung in unterschiedlichster Hinsicht ist: In wirtschaftlichen Randregionen würden so willkommene zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen; der Einsatz von Holz als Bau- und Werkstoff trägt dazu bei, umweltbelastende Materialien zu vermeiden und der Atmosphäre wird klimarelevantes Kohlendioxid entzogen.

Würde der Brennholzverbrauch verdoppelt, liesse sich die Produktion von 4,5 Millionen Tonnen CO<sub>2</sub> jährlich vermeiden. Der Rohstoff Holz bindet CO<sub>2</sub>, und die genannte Reduktion würde 30 Prozent der CO<sub>2</sub>-Reduktion entsprechen, zu der sich die Schweiz im Kyoto-Protokoll verpflichtet hat. Die Forstdirektion will die Wettbewerbsfähigkeit des Rohstoffes Holz gezielt fördern und sieht als Grundlage dafür das im Januar in Kraft getretene Energiegesetz.

*Charles von Büren, Lignum, Zürich*

### Publikationen

#### Schweizerisches Landesforstinventar: Ergebnisse der Zweitaufnahme 1993–1995

Hrsg. Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL), Redaktion: *Peter Brassel, Urs-Beat Brändli*, 442 S., Preis: Fr. 98.–. Verlag Haupt, Bern, Stuttgart, Wien 1999. ISBN 3-258-05897-0. Auch in französischer und italienischer Sprache erhältlich.

#### Der Schweizer Wald, eine Bilanz

Die waldpolitische Interpretation zum LFI 2. Hrsg. Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft, Bern (1999). Redaktion: *Christian Kiechli, Markus Bolliger, Willy Rüsch*. 72 S., brosch., Preis: Fr. 10.–, Bezug: EDMZ, 3000 Bern, Bestellnummer 310.346d. Auch in französischer, italienischer, rätoromanischer und englischer Sprache erhältlich.

#### Kriterien und Indikatoren für eine nachhaltige Bewirtschaftung des Schweizer Waldes

Hrsg. Buwal 1997, Bern. 80 S., kostenlos, Bezug: EDMZ, 3000 Bern, Bestellnummer 310.052 d. Auch in französischer und englischer Sprache erhältlich.

## Sicherheit und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz

Ende 1999 läuft die Übergangsfrist der am 1.1.1996 in Kraft getretenen EKAS-Richtlinie ab. Bis zu diesem Zeitpunkt müssen die meisten Unternehmungen in der Schweiz Sicherheit und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz eigenverantwortlich organisieren. Grundlage ist eine neue Richtlinie der Eidgenössischen Koordinationskommission für Arbeitssicherheit (EKAS), welche sich auf die Unfallverhütungsverordnung des Bundesrats stützt: Die Vorschriften zur Verbesserung der Arbeitssicherheit und des Gesundheitsschutzes am Arbeitsplatz sind für Unternehmungen mit mehr als 4 Mitarbeitern oder einem Nettoprämienersatz für die Unfallversicherung von mindestens 0,5 Prozent der Lohnsumme obligatorisch.

Die Neuerung besteht in der Pflicht des Arbeitgebers, eigenverantwortlich Sicherheit und Gesundheitsschutz im Betrieb systematisch zu organisieren und zu dokumentieren: Gefährdungsermittlung und Risikobeurteilung bei den vorhandenen Tätigkeiten, Massnahmenplanung, Schulung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen usw. Je nach Klassifizierung der Unternehmung bezüglich vorhandenen Gefahren müssen dazu allenfalls Spezialisten der Arbeitssicherheit (Arbeitsärzte, Arbeitshygieniker, Sicherheitsingenieure, Sicherheitsfachleute) beigezogen werden. Die EKAS sieht eine Einteilung in drei Klassen vor:

- Betriebe ohne besondere Gefahren
- Betriebe mit besonderen Gefahren in geringem Umfang
- Betriebe mit besonderen Gefahren

Mit der an die Betriebe versandten Checkliste «Selbsteinschätzung» muss sich eine Unternehmung selber in die entsprechende Klasse einteilen.

Um den Aufwand mit anderen branchenähnlichen Unternehmungen zu teilen, können sich kleinere und mittlere Unternehmen Branchenlösungen oder Mo-

### Expo 01: Ausschreibung «Merchandising»

Die Expo 01 schreibt die Lizenzrechte für Merchandisingprodukte aus. Gesucht werden Lizenzpartner, die die Vermarktungsrechte der Erkennungszeichen der Expo 01 (Logo, Embleme, Maskottchen, Schriftzüge, Design- und Tonelemente usw.) vor und während der Ausstellung exklusiv übernehmen. Die Ausschreibung erfolgt gemäss WTO-Reglen und erfolgte am 14.4.99 u.a. im «Schweizerischen Handelsamtsblatt» und auf der Website der Expo 01: [www.expo-01.ch](http://www.expo-01.ch). Ab Publikation haben interessierte Unternehmen 40 Tage Zeit, um ihre Angebot zu unterbreiten.

dellösungen anschliessen, die von der EKAS anerkannt werden müssen. In diesem Fall übernimmt die Branche oder die Privatunternehmung die Gefährdungsanalyse und ist - was die Umsetzung von Sicherheit und Gesundheitsschutz anbelangt - der EKAS gegenüber verantwortlich.

Wenn eine Unternehmung nichts tut, riskiert sie, dass das zuständige Durchführungsorgan (Suva oder Arbeitsinspektorat) die sogenannte Subsidiärlösung verfügt. Dabei wird der Beizug von Spezialisten der Arbeitssicherheit für jeden Betrieb

schematisch festgelegt. Pro Arbeitnehmenden und Jahr sind fixe Einsatzzeiten vorgesehen.

Die neuen Anforderungen lassen sich elegant in das bisherige Führungssystem einer Unternehmung integrieren, indem konkrete Ziele gesetzt, diese in den jeweiligen Tätigkeiten am Arbeitsplatz umgesetzt und auch periodisch kontrolliert werden - so wird schliesslich eine kontinuierliche Verbesserung eingeleitet.

*Adrian Plüss, François Suppiger, Roos+Partner AG, Treuhandgesellschaft für Arbeits- und Umweltsicherheit, Luzern*

## Hochschulen

### ETH-Rat: Rektor-Wiederwahl

(*eth*) Der ETH-Rat wählte an seiner Sitzung vom 18. März 1999 Prof. *Konrad Osterwalder*, Rektor der ETH Zürich, für eine zweite Amtsdauer vom 1. Oktober 1999 bis zum 30. September 2003. 1977 zum ordentlichen Professor für Mathematik gewählt, erfüllte Prof. Osterwalder, geb. 1942, innerhalb der ETH Zürich verschiedene bedeutende Zusatzfunktionen. Er war Mitglied und Präsident der Planungsausschusses und Vorsteher des Departements Mathematik. Weiter war er an der Gründung und am Aufbau des Centro Stefano Franscini, dem Seminarzentrum der ETH Zürich auf dem Monte Verità bei Ascona TI, beteiligt. Der Rektor der ETH Zürich bekleidet das Amt des Vizepräsidenten für Lehre. Er betreut den akademischen Lehrbereich und fördert die Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen.

*Lino Guzzella*, Professor für Motorsysteme an der ETH Zürich, befasst sich in der Forschung mit der Modellierung und Regelung von Verbrennungsmotoren und Fahrzeugsystemen, wobei die Entwicklung neuartiger Antriebssysteme, wie z.B. Hybridantrieb oder Brennstoffzellen, einen Schwerpunkt seiner Arbeit bildet. In Zukunft will sich Prof. Guzzella vermehrt auf die dynamische Optimierung von Antriebssträngen und auf neue Regelungsalgorithmen für hybride und nichtlineare Systeme konzentrieren. Diese deutliche Ausrichtung auf Fragen der Sensorik, Regelungstechnik und Simulation veranlassten den ETH-Rat, der Umbenennung der Professur für Motorsysteme in Professur für Thermotronik zuzustimmen.

### Professorenwahlen

Der ETH-Rat wählte an der ETH Zürich:

- *Lino Guzzella*, geb. 1957, Bürger von Dietlikon ZH, zurzeit ausserordentlicher Professor für Motorsysteme an der ETH Zürich, zum ordentlichen Professor für Thermotronik.
- *Friedemann Mattern*, geb. 1955, deutscher Staatsangehöriger, zurzeit Professor für Praktische Informatik/Verteilte Systeme an der Technischen Hochschule Darmstadt, zum ordentlichen Professor für Informatik.
- *Antonio Togni*, geb. 1956, Bürger von San Vittore GR, zurzeit ausserordentlicher Professor für Metallorganische Chemie an der ETH Zürich, zum ordentlichen Professor für Metallorganische Chemie.
- *Thomas Bernauer*, geb. 1963, Bürger von Kaiseraugst AG, zurzeit Assistenzprofessor für Internationale Beziehungen, zum ausserordentlichen Professor Internationale Beziehungen.
- *Dirk Dablbau*, geb. 1965, deutscher Staatsangehöriger, zurzeit Oberassistent am Institut für Kommunikationstechnik an der ETH Zürich, zum Assistenzprofessor für Mobilfunk.
- *Awudu Abdulai*, geb. 1958, ghanaischer Staatsangehöriger, zurzeit Oberassistent und Lehrbeauftragter am Institut für Agrarwirtschaft an der ETH Zürich, zum Assistenzprofessor für Ernährungsökonomie.
- *Robert Stärk*, geb. 1963, Bürger von Rheineck SG, zurzeit Oberassistent und Lehrbeauftragter am Institut für Informatik an der Universität Freiburg, zum Assistenzprofessor für Informatik.
- *Linda Thöny-Meyer*, geb. 1961, Bürgerin von Zürich, zurzeit Oberassistentin am Mikrobiologischen Institut der ETH Zürich, zur Assistenzprofessorin für Molekulare Mikrobiologie.

Der ETH-Rat wählte an der ETH Lausanne:

- *Harald Brune*, geb. 1961, deutscher Staatsangehöriger, zurzeit Maître d'Enseignement et de Recherche en nanophysique am Departement für Physik der ETH Lausanne, zum ausserordentlichen Professor für Experimentalphysik.

## Bücher

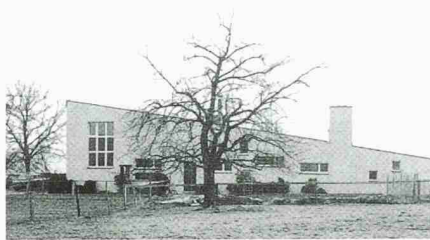
### Der Magus des Nordens

Alvar Aalto und die Schweiz. Hrsg. *Teppo Jokinen* und *Bruno Maurer*. 208 S., 184 Abb., farbig und sw, Preis: Fr. 68.-. gta Verlag, Zürich 1998. ISBN 3-85676-086-5

«Alvar Aalto und die Schweiz» ist das Thema der vorliegenden Publikation wie auch der Ausstellung, die vom 29. Oktober bis zum 17. Dezember 1998 anlässlich des 100. Geburtstags Aaltos an der ETH Höggerberg gezeigt wurde. Vor dem Hintergrund eines bis ins 19. Jahrhundert zurückreichenden kulturellen Austauschs zwischen Finnland und der Schweiz gilt das Interesse vor allem den engen Kontakten des finnischen Meisterarchitekten Aalto zur Schweiz und seinem Einfluss auf die Schweizer Architektur des 20. Jahrhunderts.

Die Beiträge im Buch von insgesamt acht Autorinnen und Autoren nähern sich dem Thema von den unterschiedlichsten Seiten und ergeben zusammen einen Eindruck davon, wie vielfältig und wirkungsvoll Aaltos Schaffenszeit war. Eine wichtige Rolle spielte darin Sigfried Giedion. Ihm verdankt Aalto den Vertrieb seiner Möbel durch die Zürcher Wohnbedarf AG und ein ihm gewidmetes Kapitel in «Space, Time and Architecture». Als «Magus des Nordens», wie Giedion ihn einmal nannte, wurde Aalto zu einer Leitfigur in der schweizerischen Architekturdiskussion.

Nach einem Vorwort von *Werner Oechslin* erlauben die beiden Kinder von Aino und Alvar Aalto, *Hanni Alanen* und *Hamilkar Aalto*, einen Blick in das Familienalbum, das von Aino Aalto bis zu ihrem Tod im Jahre 1949 geführt wurde. *Ulrich Stucky* erzählt von seinen persönlichen Erlebnissen mit Aalto während seiner Studienzeit an der ETH Zürich und später während seiner langjährigen Mitarbeit in Aaltos Büro. Es folgen Beiträge über die Anfänge der traditionell freundschaftlichen Beziehung zwischen Finnland und der Schweiz und darüber, wie Aalto von Finnland aus der Durchbruch auf internationaler Ebene gelang; wie Aalto nach Zürich kam und in der Schweizer Architektur bis heute noch Spuren hinterlässt, über seine Beziehung zu *Hélène Mandrot*, der Schutzpatronin der CIAM und schliesslich über Aaltos einziges realisiertes Projekt in der Schweiz, das Hochhaus *Schönbühl* in Luzern. Der Bogen schliesst sich, wenn Aalto selbst zu Wort kommt: in seinem Vortrag «Bauen nach dem Krieg



Kein anderer Schweizer Architekt ist so oft in die Nähe von Aalto gerückt worden wie *Ernst Gisel*. Oben: Alvar Aalto, *Maison Carré, Bazoche*, 1956–1959 (Bild: Martti Kapanen). Unten: *Ernst Gisel, Haus Baumann, Schönenberg*, 1968–1970 (Bild: Fritz Maurer)

– Wiederaufbau Finnlands», den er 1941 in verschiedenen Schweizer Städten hielt, setzt er sich mit Fragen des zeitgenössischen Wohnungsbaus, den Grenzen und Anwendungsmöglichkeiten des industriellen Bauens, den negativen Auswirkungen einer allzu schematischen Standardisierung und der Natur als «Lehrmeisterin» auseinander.

*Ulrike Schettler*

### Konkreter Naturschutz im Wald

Hrsg. *Buwal*. 74 S., SW- und Farb-Abb. Bezug: *Buwal*, Dokumentation, 3003 Bern, Fax 031/324 02 16.

(*Buwal*) Nicht immer sind die Naturschutzkreise mit dem Waldbau der Förster einverstanden, und die Förster ihrerseits betrachten die Anliegen des Naturschutzes manchmal als Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten. Dabei steht forstliches Handeln häufig nicht im Widerspruch zu den Zielen des Natur- und Heimatschutzes.

Unsere Artenvielfalt ist zu einem grossen Teil durch die alten Kulturformen ent-

standen. Moderner Naturschutz heisst daher nicht, auf alle menschlichen Eingriffe zu verzichten. Eingriffe (z.B. im Wald) sollten aber im Rahmen einer örtlichen oder überörtlichen Konzeption mit umschriebenen Schutzzielen erfolgen. Für einen wirksamen Schutz ist es wichtig, dass besondere Waldgefüge gepflegt und wiederbelebt und die oft isolierten Naturschutzflächen im Wald miteinander verbunden werden. Kenner der waldökologischen Zusammenhänge von Flora und Fauna, Kenner der Gesteine und des Lokalklimas sollten sich an den waldbaulichen Planungen beteiligen, damit das vorhandene Naturpotential eines Gebietes erhalten oder verbessert wird.

In dieser Publikation wird anhand konkreter Beispiele die vorhandene Synthese zwischen Forstwirtschaft und Naturschutz dargestellt. Die vom *Buwal* initiierten Recherchen wurden vom Schweizerischen Forstverein (SFV) im Europäischen Naturschutzjahr 1995 durchgeführt. Diejenigen Fallbeispiele, die 1996 und 1997 in loser Folge in der Zeitschrift «Wald und Holz» bzw. in ihrem französischen Pendant «La Forêt» publiziert worden sind, werden in dieser Broschüre nochmals gesammelt abgedruckt. Die dokumentieren gelebten Naturschutz mit und im Wald.

### Denkmalpflege und Orgelbau

(*RL*) Das «NIKE Bulletin», die vierteljährliche Zeitschrift der Nationalen Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung, beschäftigt sich in ihrer ersten Ausgabe 1999 mit dem Thema Orgelbau. Nach einem einführenden Beitrag der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege finden sich mehrere Beispiele bemerkenswerter Restaurierungen sowie ein Artikel aus der Sicht eines Orgelbauers. Weitere Themen in diesem Heft sind der Umgang mit Raubkunst auf internationaler Ebene und in der Schweiz sowie die Restaurierung einer Felsenkirche in Ägypten. Das «NIKE Bulletin» 1/1999 umfasst 48 Seiten und ist zum Preis von 8 Franken erhältlich bei: *NIKE*, Moserstr. 52, 3014 Bern, Tel. 031/336 71 11.